

Wittgensteiner Zeitung

Mit den zwei Gratis-Beilagen:

„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Kaasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 85.

Kaasphe, Samstag den 23. Oktober 1897.

22. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachung.

Die zum Zwecke der Einkommen-Steuer-Veranlagung für das Steuerjahr 1898/99 erforderliche Personenstands-Aufnahme findet zu Folge höherer Anordnung am 4. November d. Js. statt und soll nach Möglichkeit an demselben Tage zum Abschluß gebracht werden.

Hierzu ersuche ich die Kreis-Eingetragenen unter Hinweis auf Artikel 36 der Ausführungs-Anweisung vom 5. August 1891 zum Einkommensteuer-Gesetz, die Ausfüllung der ihnen durch die Ortsbehörden zugehenden Erhebungs- (Hauslisten) Formulare möglichst genau und vollständig zu bewirken und die letzteren an dem genannten Tage respektive an dem von den Ortsbehörden bezeichneten Tage zur Abholung bereit zu halten, damit die für die Steuer-Veranlagung wichtigen Erhebungen einen ungehinderten Fortgang nehmen.

Hinsichtlich der Ausfüllung der Hauslisten mache ich darauf aufmerksam, daß überall der Stand und Beruf der einzelnen Personen richtig eingetragen wird, weil nach den bisherigen Erfahrungen die wesentlichsten Fehler bei der Ausfüllung in diesen Angaben des Standes und des Berufes zu vielen unzutreffenden Veranlagungen und Freilassungen und später auch zum strafrechtlichen Einschreiten geführt haben.

Kaasphe, den 15. Oktober 1897.

Der Vorsitzende
der Einkommensteuer-Veranlagungs-Kommission
des Kreises Wittgenstein
In Vertretung:
A. Rotberg.

Massenmanöver und die franz. Presse.

(Wiedruck verboten.)

Kaasphe, 22. Oktober 1897.

Die allenthalben aufsehen erregenden Verhandlungen in der bayrischen Kammer über Wert und Verlauf der letzten Kaisermanöver, werden in bemerkenswerther Weise illustriert durch Betrachtungen, welche franz. Blätter über die jetzt beendeten französischen Herbstmanöver anstellen.

Ein militärisches Fachblatt ersten Ranges, der „Avenir militaire“, beklagt lebhaft, daß die Manöver des 1. und 2. Korps für die höheren Führer unendlich viel Belehrung ergeben hätten, weil bei ihnen die Konzentration großer Truppenmassen ungenügend berücksichtigt worden sei und deshalb die Ähnlichkeit mit dem Kriege gefehlt habe. Auf der anderen Seite wird in der Zeitschrift auf die in Deutschland neuerdings vielfach geschmähten Kaisermanöver, als eine bessere Schule für den Truppenführer hingewiesen.

Die in diesem Jahre von den Kaiser, besonders in Bayern, gegen die Konzentration größerer Truppenmassen gerichteten Beschwerden und Angriffe, sind wohl in erster Linie auf das schlechte Wetter zurückzuführen, das während der diesjährigen Kaisermanöver herrschte. Die nachstehenden Tage haben zweifelsohne die Strapazen der bivouacierenden und marschierenden Truppen, wie ja auch von den Führern

vern gegeben wurde, in einem außergewöhnlichen Grade erhöht. Es zeugt aber von laienhafter Kurzsichtigkeit, wenn man wegen dieser abnormen Beschwerden, die übrigens von den Truppen mit bestem Humor ertragen wurden, über die Kaisermanöver in großen Verbänden überhaupt den Strich streichen will. Die Veranlagung und die Wiedertrennung großer Truppenkörper ist eine der wichtigsten Aufgaben für den Heerführer. In der Trennung müssen die Heere anmarschieren, um rasch vorwärts zu kommen, um sich nicht in der Bewegung zu hindern und um regelmäßig verproviantiert zu werden. Sie müssen sich rechtzeitig und strategisch günstig vereinigen um den Feind zu schlagen. Zu lange in der Trennung verharren heißt für ein Heer sich der Gefahr von Einzelniederlagen aussetzen, zu früh die Vereinigung vollziehen, auf die Manövererwartung verzichten. Die im Felde nötigen Bewegungen erfordern ein ganz kompliziertes Räderwerk der Befehlsgebung, das sich nicht am Kartentisch einseitig theoretisch aufbauen läßt. Das Verbinden der marschierenden Kolonnen, die Ausnutzung der Bewegungslinien, des Geländes, müssen der Hebung im Manöver unterworfen sein, umso mehr als im Kriege der Wille und die Bewegungen des Gegners sie beeinflussen. Die Oberleitung, in deren Hände die einzelnen Verbände bleiben, kommt sehr leicht in die Lage, die Marschziele plötzlich verändern und den Truppen neue Aufgaben zuweisen zu müssen. Um den plötzlich, je nach den Bewegungen des Gegners veränderten Verhältnissen Rechnung tragen zu können, müssen andererseits alle Truppenführer gelehrt werden, auch innerhalb eines großen Verbandes selbständig zu handeln, alles Dinge, die sich nur in der Praxis betreiben lassen. Wer sich für den Krieg die Superiorität wahren will, darf im Frieden die Hebung in großen Massen nicht unterlassen. Dem Einwand, man habe ehemals nicht solche Truppenmassen im Manöver zusammengezogen, läßt sich sehr leicht begegnen: durch den Hinweis darauf, daß früher die Heeresmassen überhaupt nicht so groß waren und auch im Kriege, wegen des nicht im heutigen Maße ausgebauten Eisenbahnnetzes, die Truppen nicht so leicht konzentriert werden konnten.

Wenn die franz. Militärblätter auf unsere Kaisermanöver als auf beachtenswerthe Beispiele hinweisen, so konnte an den in der bayrischen Kammer ausgesprochenen Vorurteilen keine schärfere Kritik ausgeübt werden.

A. C.

Lotterie.

* Kaasphe, 22. Oktober 1897.

Die Staatslotterien hatten bisher ihre Gegner hauptsächlich in der demokratischen Börsenpresse zu suchen. Natürlich. Wenn der Staat seine Lotterielose im Volke vertreibt, dann gehen die Prämienlose und andere schöne „Papierchen“, wie sie von Berliner Bankiers ausgeben werden, weniger gut ab. Der Staat macht der Börse

und ihren Spielpapieren mit seiner Lotterie eine ungeliebte Konkurrenz.

Dieser Tage hat aber auch die bayerische Kammer einen Antrag auf Einführung einer staatlichen Klassenlotterie abgelehnt. Damit war sie vollkommen in ihrem guten Rechte. Dagegen war der bayerische Finanzminister doch etwas zu scharf in seinem Urteil, wenn er die Lotterie mit einer Giftpflanze verglich. Gewiß kann man über den sittlichen Wert des Lotteriespielen geteilter Meinung sein, und auf Landtagen sowohl wie im deutschen Reichstage sind recht abfällige Urteile über das Lotteriespielen unter staatlicher Obhut gefällt worden. Aber in der Menschennatur ist nun einmal ein untilgbares etwas, das sich nach dem Wanderbaren, nach einem plötzlichen Glücksfall ewig und immer sehnt. Und wenn man hundert- und tausendmal predigt, Geld macht nicht glücklich, ja wenn auch die Erfahrung unzählige Male lehrt, daß ein unerwarteter Geldgewinn dem Beglückten gerade zum Unheil gereicht, unter tausend Menschenkindern werden neunhundertneundneunzig sich nach einem solchen Geldgewinn sehnen, wenn auch nur, weil sie sich nicht zu den beati possidentes, zu den glücklichen Besitzern zählen und auch die satte Moral nicht besitzen, die gemächlich und ohne sich weh zu thun, auf einen Ertragewinn oder auch nur auf die Hoffnung auf einen solchen verzichten kann. Und wir wissen nicht, ob nicht die Hoffnung auf einen solchen durch einige Spargroschen vielleicht zu erreichenden Gewinn in moralischer Hinsicht unendlich viel harmloser ist als die Hoffnung auf die Beerbung eines Goldkessels oder anderer näherer oder entfernterer Verwandten, als die Hoffnung auf das Gelingen einer Spekulation oder eines fragwürdigen Streiches. Für die meisten Menschenkinder bilden die Ausichten, welche die Lotterie gewährt, die einzig mögliche Hoffnung auf eine Besserung ihrer äußeren Lage. Da aber der Mensch nicht vom Brote allein lebt, sondern seine Existenz nur erträglich findet, wenn ihm eine noch so winzige Hoffnung winkt so sehen wir nicht das Verwerfliche und Verdammniswerte der Lotterie ein.

Daß durch die Klassenlotterie die Spielleidenschaft eines Volkes geweckt und genährt würde, können wir keineswegs als richtig zugeben. Eher wird sie geweckt durch die Lotterien, wie sie in Oesterreich und Italien bestehen. Aber auch in den Ländern, wo es keine Lotterien giebt, wie in England und Amerika, glänzt die Spielleidenschaft keineswegs durch Abwesenheit. Gerade das Gegenteil ist der Fall. In den beiden genannten lotteriefreien Ländern feiert im Gegenteil die Spielleidenschaft ihre wüsten Orgien. Nirgends wird so hazardiert, nirgends wird bei jedem geringen oder großen Anlaß so viel und so unsinnig gewettet, gar nicht zu reden vom Börsen- und Aktienspiel, das sich allerdings nur die Wohlhabenden erlauben können. Wenn also die Spielleidenschaft, der Trieb, „dem Glücke die Hand zu bieten“, doch nun einmal nicht ausgerottet werden kann, dann wollen

Ein treuer Freund.

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

„Klage die an, die ihn das Messer geschenkt haben. Und ein solcher Schmeichler ist schlimmer als ein Messer, die Verletzungen, welche er hervorruft, heilen so leicht nicht wieder!“

Anna hatte die Hand ihres Gatten erfaßt.

„Nein, nein, Steinberg!“ rief sie. „Deine erregte Phantasie führt dich zu weit. Ihr Männer glaubt immer gleich das Schlimmste zu sehen! Du kennst das Herz eines jungen Mädchens nicht, Du begreifst nicht, wie ihm ein Gegenstand Freude machen kann, den Du für Thorheit und eitlem Tand hältst. Glaubst Du, daß Auge einer Mutter blicke weniger scharf?“

Der Förster richtete sich halb unwillig empor.

„Das ist immer die alte Ausrede, wir Männer verstanden das Herz eines jungen Mädchens nicht, wenn wir eine Gefahr langsam aufsteigen sehen!“ rief er. „Wo siehst Du eine Gefahr?“

„In dem Fremden, in Klaus!“ entgegnete Steinberg. „Gott ist mein Zeuge, daß ich ihn gern hier aufgenommen und ihm beigegeben habe, ich hätte es gethan und wenn ich mein eigenes Leben dabei in Gefahr gebracht hätte — und doch wünsche ich, er wäre erst wieder fort und Alles wäre wieder so, wie es früher gewesen ist. So lange er hier ist, fühle ich eine Angst, die ich nicht verschweigen kann! Bin ich hier, so werden mir die alten lieben Räume zu enge, und bin ich im Walde, so treibt es mich fast mit Gewalt zurück, mich erfaßt eine Angst,

als komme ich bereits zu spät, um ein Unglück zu verhüten!“

Anna strich besorgt und beruhigend zugleich dem Gatten über die Stirn hin.

„Du bist erregt,“ sprach sie. „Du hast dich in der letzten Zeit zu sehr angestrengt und Deinen Kräften zu viel zugemuthet!“

„Ja, ich habe ihnen zu viel zugemuthet,“ fuhr der Förster fort. „Um die innere Unruhe und Angst zu bewältigen, habe ich absichtlich die größten Beschwerden aufgesucht, ich habe mich durch den Schnee gearbeitet, wo er am tiefsten lag, nur um mich zu ermüden, weil ich hoffte, die Ermüdung werde mir Ruhe bringen. Ich bin so erschöpft gewesen, daß meine Beine zitterten und ich mich an einem Baume halten mußte, um nicht umzufallen, Ruhe habe ich dennoch nicht gefunden!“

Er preßte erregt die Hand auf die Stirn.

„Steinberg, Steinberg! Ich erkenne dich kaum wieder!“ rief die Frau erschreckt. „Die langen Jahre, welche ich an Deiner Seite lebe, bist Du immer so ruhig und besonnen gewesen, selbst damals, als wir so unjagbar Schwere zu überwinden hatten, und jetzt läßt Du dich durch eine Angst, über welche Du Dir selbst keine Rechenschaft geben kannst, beherrschen und hinreißen!“

„Ich fürchte Klaus,“ unterbrach sie der Förster.

„Du hast keine Ursache ihn zu fürchten,“ fuhr Anna fort. „Ich bin den ganzen Tag über mit ihm zusammen, er erzählt uns von seinem Leben, von dem Leben in der Residenz — ich halte ihn für gut und ehrlich. Er ergibt sich mit solcher Geduld und Ruhe in sein Geschick, welches ihn so lange von seinen Freunden fern hält, sein Herz ist so dankbar für die Liebe, die er durch uns genossen

hat. — Steinberg, Dein Puls schlägt fieberhaft schnell, ich befürchte, daß Du krank wirst!“

Der Förster lehnte den Kopf zurück auf das Kissen.

„Auch ich befürchte es,“ sprach er.

Ruhig wies er die besorgte Pflege seiner Frau zurück. „Laß mir Ruhe, denn ich fühle, daß sie mir am meisten Noth thut!“ bat er. „Leg dich nieder, meine Aufregung schwindet, wenn ich schlafe.“

Anna gehorchte seiner Bitte.

Steinberg schlief nicht, so ruhig er auch lag, um seine Frau nicht zu stören, er erkrankte auch nicht, denn sobald der Morgen zu grauen begann, erhob er sich, um wie immer seiner Pflicht nachzukommen. —

Wieder waren einige Tage geschwunden und Klaus war fast völlig genesen, er sprach bereits von seiner Heimreise nach der Residenz. Wieder sah er mit Grete allein in dem Wohnzimmer.

„In wenigen Tagen werde ich nun heimgekehrt sein und Sie sind dann von einer Last befreit, die Sie Wochen lang in Anspruch genommen hat,“ sprach er.

Grete's Wangen schienen seit einigen Tagen weniger frisch zu sein, sie nähte eifrig, allein einem scharfen Auge konnte es nicht entgehen, daß ihre Hand leise zitterte.

„Sie sind keine Last für uns gewesen,“ erwiderte sie halblaut.

„Doch, doch!“ fuhr Klaus fort. „Ich habe in dies stille Haus eine Störung gebracht, wie es vielleicht seit Jahren nicht erlebt hat. Und für die Liebe die ich hier genossen habe, kann ich mich nicht einmal dankbar zeigen, wie mein Herz es verlangt.“

„Bedarf es des Dankes, wenn ein Mensch dem anderen in der Noth beisteht?“ warf Grete ein.

wir es noch nicht loben, aber jedenfalls nicht so unbedingt verwerfen, wenn der Staat sie gewissermaßen einhegt und einschränkt.

Man sagt, man verspielt doch nur sein Geld und man würde viel klüger handeln, wenn man das Geld für die Losanteile in die Sparteile thäte. Ganz unzweifelhaft wäre das klüger. Aber die wenigsten Menschen handeln immer klug, und die das thun, sind keineswegs immer die angenehmsten. Es wäre beispielsweise auch nicht nur klug, sondern auch sonst noch sehr empfehlenswert, wenn man nicht rauchte, nicht Bier, Wein, Schnaps, tränke und noch viele andere Dinge nicht thäte. Aber man raucht, trinkt und thut doch noch andere unkluge Dinge. Die Wohlhabenden brauchen einem nicht leid zu thun, wenn sie ihr Geld für einen Losanteil verlieren; sie spüren den Verlust nicht. Und daß die Armen, die zwei, drei Mark, für welche sie sich eine, wie wir gern zugeben, oft hübschliche Hoffnung einkaufen, besser verwenden haben würden, soll noch erst bewiesen werden. Vielleicht würde der Beweis, daß sie das Geld schlechter verwenden haben würden, eher geführt werden können. Man kennt die Geschichte, wie ein Nichtraucher einem Raucher vorrechnete, daß, wenn er sein Geld für Cigarren gespart hätte, er schon eine Villa sich kaufen könnte. Nun Du rauchst ja nicht, antwortete der Raucher, wo hast Du Deine Villa? — Er hatte keine, weil er eben sein Geld statt für Cigarren für irgend eine andere Thorheit ausgegeben hatte.

Wenn wir alle klug und weise wären, würden wir ganz gewiß nicht Lotterien spielen. Wir sind es aber nicht alle, sind aber darum doch nicht gleich unmoralischer wie der bayerische Finanzminister. Wir sind auch keineswegs ganz sicher, daß nicht die Abgeordneten und Journalisten, die sich gegen die Lotterie ereifern, trotz alledem ihr Axtelchen spielen. Um es nochmals zu sagen: Es ist im Grunde unklug, wenn man spielt, und streng moralisch ist es auch nicht. Aber ganz zehntausend braucht man sich gerade nicht zu fühlen, und was den Staat betrifft, der aus den Lotterien seinen Nutzen zieht, so meinen wir, die Erde wäre ein wahres Paradies, der siebente Himmel, wenn die Staaten keine größeren Sünden begingen, keine unendlich schlimmeren Uebelstände duldeten und selbst Vorteil aus ihnen zögen. Tolerari potest; mit dem Lotteriespiel ist es noch zum Aushalten. Das Uebermaß freilich führt zum Verderben, wie das Uebermaß in allen Dingen, selbst in guten.

Zollkrieg gegen Amerika?

* Raasche, 19. Oktober 1897.

Die deutsche Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten hat, seit Amerika die neuen Zollerhöhungen eingeführt hat, also seit dem Inkrafttreten des Dingley-Tarifs, bedeutend nachgelassen. Während sie im dritten Vierteljahre 1896 aus 17 Ausfuhr-Bezirken Norddeutschlands 16 481 414 Dollars betrug, hat sie sich in denselben Bezirken im dritten Vierteljahre 1897 auf 7 189 112 Dollars, also um 9 292 302 Dollars oder 56 Prozent verringert. Für Hamburg sank die Ausfuhr z. B. von 5 352 506 auf 879 568 Dollars, für Braunschweig von 1 254 852 auf 293 856 Dollars, für Chemnitz von 1 171 876 auf 519 531 Dollars, für Glauchau von 1 051 709 auf 205 036 Dollars herab (!) In Gera hatte man eine Abminderung auf weniger als ein Drittel des Vorjahres zu verzeichnen! Verhältnismäßig wenig hat die Ausfuhr aus Berlin und Leipzig gelitten. In Zuder soll sie auf verschwindende Mengen zurückgegangen sein. Schwer leidet auch die Woll-Industrie unter dem Rückgang. Die Berliner Konfektion hat dagegen nur ein Viertel ihrer früheren Ausfuhr verloren. Billige baumwollene Strumpfwaren, Handschuhe und Spitzen sind noch leidlich ab Absatzfähig. In Rauchwaren hat die Ausfuhr zugenommen.

Nun sagt man auf freihändlerischer Seite freilich, alle diese Zahlen bewiesen nichts. Man wisse nicht, wie weit der Rückgang auf die außerordentliche Mehreinfuhr vor Inkrafttreten des Dingley-Tarifs oder auf diesen selbst zurückzuführen sei, denn die Amerikaner haben natürlich vor Eintritt des höheren Zolles in ihr Land hereingeschafft, was nur möglich war, um die billigen Zollsätze

noch zu genießen. Das ist ja richtig; allein es wird doch auch gar nicht bestritten, daß die amerikanische Zollerhöhung unsere Ausfuhr ganz erheblich schädigt, und es fragt sich, ob wir das ruhig hinnehmen sollen. Das Recht, ihre Zölle beliebig in die Höhe zu schrauben, kann den Amerikanern nicht abgesprochen werden. Nichtberechtigt waren dieselben zu dem Differential-Tarif für deutschen Zucker, der für unseren Zucker strengere Ausnahmsbestimmungen festsetzt. Die Amerikaner haben sich um den deutschen Protest bisher nicht gekümmert. Wie Amerika, so haben aber auch wir das Recht, unsere Zölle zu erhöhen. Wenn wir den Meistbegünstigungs-Vertrag mit Amerika durch dessen Vorgehen nicht für gebrochen erklären wollen, müssen wir ihn allerdings erst kündigen, ehe wir ihm gegenüber höhere Zölle anwenden können. Im allgemeinen geht bei uns die Stimmung wohl dahin, daß wir uns die amerikanische Rücksichtslosigkeit nicht ruhig gefallen zu lassen brauchen. Man hat nicht nötig, auf den Ausschluß amerikanischer Getreides und Fleisches vom deutschen Markt zu spekulieren, um diese Ansicht zu teilen. Hat doch sogar der Abg. Schippel auf dem sozialdemokratischen Parteitag in Hamburg sich dafür ausgesprochen, daß man dem Uebermut der Amerikaner im eigenen nationalen Interesse mit Kampfzöllen entgegenzutreten dürfe und müsse. Die Sozialdemokraten müssen eben anerkennen, daß der deutsche Arbeiter mit darunter zu leiden hat, wenn die Ausfuhr deutscher Industrie einen Rückgang erfährt.

Daß die deutsche Regierung nicht wie ein brüllender Löwe auf Amerika losfährt, sondern sich zunächst besonnen abwartend und beobachtend verhält, ist gewiß nur zu billigen. Erst muß sie doch mit einiger Sicherheit wissen, ob und welchen Schaden der Dingley-Tarif unserer Industrie gethan hat. Ein einziges, dazu noch außergewöhnliches Vierteljahr kann darüber noch keine Gewißheit schaffen. Selbst die zollkriegslustige Presse giebt zu, daß die erwähnten Zahlen noch keinen richtigen Maßstab geben. Sodann bleibt zu prüfen, ob wir durch einen Zollkrieg nicht aus dem Regen in die Traufe geraten und der Friedensschluß uns nicht noch größere Kosten auferlegen würde, als wir jetzt zu tragen haben. Den Eindruck haben freilich viele, daß wir den Amerikanern gegenüber durchaus nicht ohnmächtig und weislos sind. Sollten sie mit einigen Schwierigkeiten ihr Getreide auch anderswo unterbringen, ihre Baumwolle, die sie nach Deutschland führen, wird ihnen ein anderer nicht so leicht abnehmen können, und los sein wollen sie sie doch. Also besonnen aber nicht zaghaft muß unser Vorgehen gegenüber Amerika sein, zaghaft auch schon deshalb nicht, weil die Herren da drüben immer rücksichtsloser werden, wenn man ihnen nicht gebührend die Zähne zeigt.

Au die jungen Landwirte.

In wenigen Tagen beginnt wieder der Unterricht an der Landwirtschaftlichen Winterschule, die dringende Arbeit der Ernte wird gethan sein und ruhigere Zeiten kommen. Gemächlich bereitet Ihr dann den Acker zu neuer Saat, bis Schnee und Eis dem Pfluge halt gebieten. Da ist's denn Zeit, eine Saat zu säen, die frohlicher ist als des Feldes Früchte, die Euch tausendfältigen Lohn verspricht, eine wahrhaft goldene Ernte verheißt. Ihr wißt schon, was gemeint ist: Kenntnisse sollt Ihr Euch erwerben, die Euch im späteren Leben zu Nutzen kommen, wenn nicht mehr des Vaters erfahrene Tüchtigkeit hinter Euch steht. Wo Ihr das könnt? auch das wißt Ihr: dafür ist die landwirtschaftliche Winterschule da. Zu ihrem Besuch sollt Ihr hiermit in herzlicher Ermahnung eingeladen sein!

Trotz Eurer Jugend habt Ihr schon beobachten können, wie es leider so manchem Landwirte heute nicht mehr gelingt weiter zu kommen, wie dagegen andere trotz der schweren Zeit ein zwar mühsam erworben, aber doch auskömmliches Brot finden. Mancher geht achlos an solchen Erscheinungen vorüber. Wer aber zu denken gelernt hat und schon einige Urteilsfähigkeit besitzt, der findet gar bald heraus, daß, um heute als Landwirt bestehen zu können, neben einem tüchtigen, arbeitsamen Sinn etwas mehr erforderlich ist, als gut Pflügen und Säen, daß tüchtige Kenntnisse dazu gehören, um weiter zu kommen.

Laßt Euch nicht von solchen Freunden betören, die da sagen: „Was wollt Ihr klüger werden als die Alten? es werden auch wieder bessere Zeiten kommen, in denen es Euch noch nach der Väter Weise gelingen wird, Euer Brot zu erwerben!“ Die meinst's nicht ehrlich, das sind wohl gar Solche, denen darum zu thun ist, daß der Bauer recht dumm bleibe, damit sie ihn desto besser schreyen können.

Ja, zuverlässig können wir hoffen, daß die Zeiten wieder besser werden, aber glaubt nur nicht, daß die bessere Zeit weniger tüchtige Männer verlangt. Dant den Fortschritten der Wissenschaft erweitert sich von Jahr zu Jahr unsere Herrschaft über die Kräfte

Leben, dasseibe ist jedoch werthlos für mich, wenn Sie nicht der gute Engel meines Lebens sein wollen! Grete, werden Sie es — Sie finden kein treueres Herz als das meinige, werden Sie mein!“

Er war zu dem fast erschreckten Mädchen getreten und hatte ihre Hand erfaßt, und sie ließ ihm dieselbe, weil sie in diesem Augenblicke nicht die Kraft besaß, dieselbe zurück zu ziehen.

„Grete, antworten Sie mir! In Ihrer Hand liegt mein Leben oder mein Tod! Empfindet Ihr Herz nichts — nichts für mich? Fühlt es kein Mitleid mit mir? Sehen Sie mich an.“

Er hob langsam ihren Kopf empor, und als ihre Augen den seinigen begegneten, da war es um sie geschehen, ihr Kopf sank an seine Brust und aufjubelnd preßte er sie fest — fest an sich.

„Grete, Du bist mein — mein!“ rief er und küßte sie auf Mund und Stirn und Augen. „Und Du liebst mich wirklich?“ fügte er fragend hinzu.

„Kannst Du noch zweifeln?“ erwiderte die Glücklich, indem sie seine Hand erfaßte und an ihre Lippen preßte.

„Nein, ich zweifle nicht mehr!“ rief Klaus. „Ich fühle ja, daß ich der glücklichste aller Menschen bin!“

Grete riß sich aus seinen Armen los und eilte zu ihrer Mutter. Dürfte sie das, was sie so glücklich machte, ihr länger geheim halten?

Die Försterin war fast erschreckt. Kam ihr die Nachricht, daß die beiden Herzen sich gefunden hatten, auch nicht ganz unvorhergesehen, so hatte sie doch nicht erwartet, daß dies so bald geschehen werde. Ihr erster Gedanke war auf ihren Mann gerichtet, ob er die Wahl Grete's billigen werde, als sie in dessen in das Zimmer trat und Klaus ihr entgegensteht, ihre Rechte mit beiden Händen erfaßte und sie um ihren Segen bat, da konnte sie nicht widerstehen. Und als er ihr dann sein Glück schilderte, als er schilderte, wie stolz er auf Grete's

der Natur, indem wir sie verstehen und kennen lernen, wer sie sich dienlich zu machen weiß, segnet die neue Zeit und nur der flucht ihr, der sie nicht versteht. Ueber ihn wird sie erbarmungslos hinweggehen, ihn zermalmen — er muß Besseren, Tüchtigeren weichen. Ihr seid dazu berufen, den Boden des teureren Vaterlandes zu bebauen in der neuen Zeit, sorgt bei Zeiten, daß sie Euch gerüstet findet, daß Ihr auch im Sturm feststeht wie Eiche.

Allenthalben rührt sich's in der Welt, auch der Bauer will und muß teilnehmen am öffentlichen Leben. Das kann er aber nur, wenn er sich Kenntnisse erworben hat: dann wird er geachtet dastehen und auch gehört werden, andernfalls wird er gar leicht verlacht.

Ihr kennt schon sie und da Freunde und Altersgenossen, welche die Winterschule besuchten, und meint wohl gar, sie wären nicht klüger geworden, als Ihr auch seid, und das Wischen, was sie gelernt, würdet Ihr ihnen späterhin abgeben. Wartet nur ab, laßt sie erst einmal später ans Wirtschaften kommen, da werden sie Euch zeigen, daß sie gelernt haben über ihren Beruf nachzudenken, und daß dies Nachdenken ihnen Früchte trug. Weit werden sie Euch überflügeln, und Ihr wollt dann doch nicht dastehen als Bauer zweiter Klasse?

Manchen höre ich nun wohl sagen: „Das ist alles recht schön, aber soll ich schon wieder, kaum der Schule entronnen, die Bänke drücken?“ Kommt nur getrost, Ihr werdet sehen, daß es ein ganz ander Ding ist, wenn man da eingeführt wird in die Geheimnisse der Natur und des wirtschaftlichen Lebens und nun mit Erstaunen ihr wunderbares Walten erkennen lernt in den alltäglichen Dingen, daran man sonst achlos vorüberging. Ihr sollt sehen, das Lernen wird da zur Lust und ein arger Faulpelz muß der sein, der es nicht gerne thut.

Mancher denkt auch wohl: „Es ist schon zu lange her, daß ich die Schule verließ, schwer wird es mir werden, aufs neue zu lernen, und schämen müßte ich mich, dort mit jungen Burken zusammenzusetzen.“ Diesen sei zum Trost gesagt, daß es auf der Winterschule weniger auf die Fertigkeit im Lernen ankommt, als auf ein tüchtiges, gereiftes Nachdenken, welches der schon in höherem Grade besitzt, der sich länger in der Praxis umgesehen. Und was das zweite Bedenken anlangt, so sollt Ihr sehen, daß in der Winterschule ein Geist weht, in dem der Jüngere neben dem Älteren, der Sohn des kleinen Bauern mit schwächerer Hand neben dem, der bestimmt ist, später auf des Königs Rod die schwarzweißen Schürze zu tragen, einträchtig sitzen kann, alle gleich wert, gleich strebsam, gleich geachtet von ihren Lehrern und untereinander.

Was giebt es also noch weiter zu bedenken! Tretet hin vor Euer Eltern und bittet sie um ihre Einwilligung, daß Ihr die Schule besuchen dürft. Und wenn sie dann rechnen und ängstlich erwägen, ob es auch möglich sei, Eure Hilfe für die zwei Winter zu entbehren und die Kosten zu ersparen, so verspricht ihnen, daß Ihr dann auch, von der Schule zurückgekehrt, doppelt freudig arbeiten wollt, und daß Ihr ihnen dementgegen dankbarer sein werdet für die Kenntnisse, die Ihr jetzt zu unverlierbarem Eigentum erwerbt, als für vergängliche Güter. Ich bin gewiß, daß sie dann freudig ihre Einwilligung geben, und daß Ihr dann, frohen Mutes und guter Vorzüge voll, einzieht in die einladend geöffneten Thore der Winterschule — von ihnen wird, will's Gott, Segen ausgehen für Euer ganzes Leben.

Kurze Mittheilungen.

— Geringes Ubergewicht der Briefe soll nach einer neueren Meldung gestillt sein. Nach einer seit etwa Jahresfrist bestehenden Verfügung ist es gestattet, daß einfache Briefe, für welche im Allgemeinen eine Gewichtsgrenze bis 15 Gramm vorgeschrieben ist, ein Ubergewicht haben können, das jedoch ein volles halbes Gramm nicht erreichen darf. Es brauchen also Briefe, die mehr als 15 Gramm wiegen, aber noch nicht ganz 15 1/2 Gramm schwer sind, nur mit einer 10 Pf.-Marke besetzt zu werden; es ist also für derartige Briefe kein Straßporto zu zahlen.

— Von der Schaulust eines Gläubigers giebt die Dortm. Ztg. ein kleines Probchen. Kommt da vor einigen Tagen ein Gerichtsvollzieher in die Behausung des Schuldners, um dessen Pferd zu pfänden. Weder dieser noch seine Frau waren zu Hause. Während nun der Gerichtsbeamte in den Stall ging, um seines Amtes zu walten, blieb der Gläubiger bei den Kindern in der Stube und sagte ihnen, daß der „böse Onkel“ Papas Uhr pfänden wolle, sie möchten sie schnell verstecken. „Die hat unsere Mama längst im Bett verstopft“, schallte es einstimmig von den Lippen der Kinder. Da wußte

Besitz sei, wie er dem Tage, an dem er Grete als seine junge Frau in die feinsten Kreise der Residenz einführen werde, mit Verlangen entgegenzusehe, wie er sie mit Luxus und Glanz umgeben werde, damit sie allen wie eine Königin erscheine und Alle durch ihre Schönheit überstrahle, da regte sich auch der Mutterstolz in ihr. Konnte sie mehr für ihr Kind wünschen?

Sie dachte in diesem Augenblicke nicht daran, daß sie ihr Kind, welches sie so innig liebte, verlieren werde, im Geiste stand Grete als junge, glückliche Frau vor ihr, umgeben von Glanz, beneidet von Vielen, strahlend durch Schönheit. Welche Mutter steht in solchem Augenblicke nicht sich selbst verjüngt in ihrer Tochter wieder? Welches Mutterherz ließe sich nicht blenden durch äußeren Schimmer, mit dem ihr Kind umgeben wird?

Ruhiger dachte sie an die Heimkehr ihres Mannes. Konnte er mehr wünschen, als daß Grete's Glück fest begründet werde und geschah dies nicht durch den, den ihr Herz sich erwählt hatte?

Steinberg blieb an diesem Tage lange im Walde. Langsam, sichtbar ermüdet kam er endlich daher. Es war fast, als ob er zögerte, in das Haus einzutreten, als ob ein banges Gefühl ihn zurückhalte.

Grete eilte ihm entgegen, als er kaum die Schwelle des Hauses überschritten hatte, sie warf sich an seine Brust und fast jubelnd verkündete sie ihm ihr Glück.

Der Förster erblickte, der Stolz, den er seit einigen Tagen bei den schwierigen Gängen durch den Wald benutzte, entsank seiner Hand, seine kräftige Gestalt schien zu schwanken, seine Lippen bewegten sich, allein sie waren nicht im Stande, ein Wort hervor zu bringen.

„Vater, Du wünschst mir nicht Glück!“ rief Grete. Steinberg verjüngte sich zusammen zu raffen, „Laß — laß —“ sprach er, Grete sanft von sich fortbrängend, dann trat er schnell in ein anderes Zimmer und sank auf einen Stuhl.

(Fortsetzung folgt.)

en, wer sie
nur der
armungslos
Tüchtigeren
Vater-
en, daß sie
wie Cure
Bauer will
er aber
geachtet
gar leicht
en, welche
würden nicht
was sie
et nur ab,
da werden
auf nachzu-
igt. Weit
nicht da-
recht schön,
die Bänke
es ein
ommt, als
in die Ge-
und nun mit
alltäg-
Ihr sollt
unpfeiz muß
her, daß
neue zu
Burichen
es auf der
ommt, als
in höherem
en. Und
en, daß in
eben dem
ger Hand
Noch die
alle gleich
ren und
hin vor
Ihr die
angstlich
ei Winter
cht ihnen,
t freudig
warer sein
Eigenthum
sie dann
n, frohen
geoffneten
it, Segen
er neueren
esiehenden
welche im
geschriebenen
es halbes
die mehr
im schwere
is also
Dortm.
agen ein
des
er noch
htsbeamte
er Glau-
daß der
ie schnell
erstopft,"
da wußte
ls seine
inführen
t Zuzus
wie eine
t über-
Konnte
daß sie
werde,
vor ihr,
d durch
enblicke
Welches
immer,
Nannes,
ist fest
den ihr
Walde.
er. Es
utreten,
Schwelle
a seine
ick.
einigen
ald be-
schen
waren
Grete.
Daß
ingenb,
d fant
gt.)

der Schlämmerei genug, und der Chronometer wanderte bald darauf in die Tasche des Gerichtsvollziehers.

In Nunsdorf bei Trebbin hatte ein Bauergutsbesitzer Lehmann einen Zuchthengst gekauft, der schon gleich nach dem Ankauf schlug und bis Abends wollte der Bauer den Hengst das letzte Futter geben. Beim Umrühren des Futters sprang der Hengst auf ihn zu, zerriß die Kette, packte Lehmann am linken Arm und zerbiß ihn derart, daß er drei- oder viermal gebrochen und ganz zerfleischt war. Dann schleuderte er den Bauern in die Höhe, fing ihn mit den Zähnen wieder auf und drückte ihn schließlich in eine Ecke. Auf das Hilfsgeheul Lehmanns eilten die Angehörigen herbei. Schon auf dem Wege nach der Eisenbahn, auf der er nach Berlin zur Charité gebracht werden sollte, ist Lehmann gestorben.

Da heißt's zahlen! Der Fehlbetrag beim 12. Deutschen Bundesfesten zu Nürnberg beläuft sich auf 104 077,75 Mark. Die Garantiefondsnehmer werden mit 25 Prozent herangezogen.

In dem Pavillon der Wurstfabrik von Gustav Nießmann auf der Leipziger Ausstellung sind in der Zeit vom 24. April bis 30. September d. J. 482 377 Paar Würstchen verzehrt worden. Die Länge der zu denselben verwendeten Därme würde einer Wegelänge von 144,7 Kilometer, das ist ungefähr die Bahnstrecke von Cassel bis Gießen entsprechen.

Bei Gumbinnen sind zwei Bauern, die beim Schmuggeln erfaßt wurden, am Dienstag von einer russischen Grenzwaache erschossen worden.

Einen verhängnisvollen Gewinn machte ein Spieler Namens Bonibair in Spaen, der in der Spielbank 150 000 Franken gewonnen hatte. Er wurde auf dem Heimwege ermordet und beraubt.

Schiffs-unglück. Nach einer Depesche aus Havanna ist der Rüstendampfer „Triton“ an der Nordküste der Provinz Pinar del Rio gescheitert. Das Schiff soll überlastet gewesen sein. Von den 200 an Bord befindlichen Personen seien nur zwei gerettet worden.

Aus Laasphe und Umgegend.

Laasphe. Von den hieselbst gespielten Loosen der VI. Schneidemühlener Lugen-Pferdemarkt-Lotterie, deren Reingewinn zu 1/4 den Ueberbleibenden zufallen sollte, hat nur die Nr. 74089 gewonnen und zwar 1 Glode. Der glückliche Gewinner ist Herr Baron Albrecht v. Wittgenstein zu Carlsburg.

Erntedeckel. In der hiesigen Jagdausbeutefabrik von Gustav Berger & Co. sind die einlaufenden Aufträge fast kaum zu bewältigen. Trotz der großen Anzahl von Arbeitskräften ist dieselbe genötigt, mit Ueberstunden arbeiten zu lassen und noch fortwährend werden neue Arbeiter eingestellt. Auch auf dem hiesigen Sägewerk von Löffler & Piepmeyer geht das Geschäft, wie nie zuvor. Im Interesse unseres Ortes wäre es zu wünschen, wenn der augenblickliche Geschäftsgang fortwährend anhält.

Wirkelbad. Der kaiserliche Hof von Verleburg, welcher alljährlich im Herbst auf einige Wochen in das benachbarte Jagdhaus Röspe zur Abhaltung von Jagden übersiedelt, ist mit dem 15. d. Mts. wieder nach Verleburg verlegt. Der Abzug von Hochwild war in diesem Jahre nicht so stark wie im vorigen Jahre.

Verschiedenes.

Eingeschriebene Briefe. In Hamburg hat das Gericht in zwei Instanzen entschieden, daß die Post nicht haftbar ist für die Verschickung, sondern nur für den Verlust eingeschriebener Briefe. Durch dieses Urteil — das geht das Gericht freilich nicht an — ist das Vertrauen des Publikums auf die unbedingte Sicherheit eingeschriebener Briefe erschüttert worden. Und das wäre noch nur das geringere Uebel. Das größere ist, daß der größte Teil des Publikums von jenen gerichtlichen Urteilen keine Kenntnis hat, also fortfährt wichtige Briefe „eingeschrieben“ zu schicken und dadurch möglicher Weise in die ärgsten Verlegenheiten und selbst Noth gerathen kann. Man hat mitunter Mittheilungen zu machen, von denen man absolut sicher sein will, daß sie an den Adressaten gelangen und deshalb schickt man den Brief „eingeschrieben“, in der Annahme, daß die Durchmittlung des Adressaten auch den Empfang des ganzen Briefes, wie man ihn abgegeben, bescheinige. Das ist aber nach dem Erkenntnis der Hamburger Gerichte nicht mehr der Fall. Sie haben einen auf Entscheidung klagenden abgewiesen, dessen mit 50 Mk. abgelandeter eingeschriebener Brief ohne die 50 Mk. an die richtige Adresse gelangt war, weil die Sendung jedenfalls an ihr Ziel gelangt sei, wenn auch beschädigt und ihres eigentlichen Inhalts beraubt. Das Gericht stellt sich sonach auf den Standpunkt, daß wenn nur das leere Konvert ankommt, die Post schon der Hauptpflicht ledig ist. Nun werden aber Kündigungen von Wohnungen, Hypotheken usw. fast nur mittelst eingeschriebener Briefe besorgt. Man nimmt an, daß die Post, die ja eventuell einen gewissen, wenn auch nicht bedeutenden Betrag als Entschädigung zu zahlen hätte, die Sendung schon richtig besorgen werde. Der Wirt oder der Hypothekenscheinhaber kann jetzt aber erklären, er habe zwar ein eingeschriebenes Konvert ohne Inhalt, keinen eingeschriebenen Brief erhalten, sei also ohne Kündigung. Wir glauben, es würde nicht minder im Interesse des Publikums als der Post geschehen, wenn das Vertrauen zu den eingeschriebenen Briefen wieder hergestellt würde dadurch, daß die Post nicht nur für den Verlust, sondern auch für die Verschickung eingeschriebener Briefe einstehen und dadurch indirekt die Garantie übernimmt, daß ein rekommandierter Brief so an den Adressaten gelangt, wie er abgeschickt ist. Ohne eine solche Garantie hat eigentlich das Einschreiben eines Briefes gar keinen Zweck, im Gegentheil es wäre fast unethisch, weil man dadurch in ein falsches Sicherheitsgefühl sich einwiegt. Ohne ein solches Sicherheitsgefühl würde man durch Beilegen einer frankierten Bescheinigung des Empfanges sich eine bessere Sicherheit verschaffen, und die „eingeschriebenen“ Briefe hätten gar keinen Zweck, könnten in die Kumpfkammer geworfen werden.

Ueber den Köffel barbiert! Im Herbst vorigen Jahres erschienen große Anzeigen von einem Verandgeschäft von Max Kirberg in Solingen, in denen in marktschreierischer Weise Stahlwaren, Waffen, „Pantzen“, Musikinstrumente, goldene und silberne Uhren usw. u. v. m. billigst angepriesen wurden. Zu gleicher Zeit gingen von Solingen großartige Prospekte zu Tausenden ab, die in ihrer Ausstattung den Eindruck erweckten, als sei die Firma Max Kirberg eine der größten Solingens. In Wirklichkeit aber war dieser Kirberg ein 17-jähriger Schleiergeselle und sein großartiges Geschäft eine kleine Wube, in der sich nur einige kleine Kisten mit 30- und 50-Pfennig-Artikeln befanden. Aber dieser unternehmungslustige Kopf hatte nicht umsonst auf die Vertrauensseligkeit des sieben Publikums spekuliert; das Geld strömte ihm nur so zu. Diejenigen, die den Preis für die bestellte Ware gleich einzahlten, erhielten überhaupt nichts. Kirberg antwortete ihnen einfach nicht. Denjenigen, die die Waren gegen Nachnahme haben wollten, mußte er ein Paket schicken, das wenigstens ungefähr die Form des bestellten Gegenstandes hatte, und da half er sich denn damit, daß er sich einen großen Posten Rasiermesserhüllen anfertigen ließ, die in goldschimmernden Buchstaben die Firma „Max Kirberg, Verandgeschäft, Solingen“ trugen. Mit diesen Hüllen machte er Pakete von den verschiedensten Formen und Größen. Die Besteller nahmen ein solches Paket ohne Verdacht an und bezahlten die Nachnahme. Gaben sie dann statt der bestellten Waren die leeren Rasiermesserhüllen mit den Goldbuchstaben, so setzten sie meistens zunächst einen Irrthum voraus, der bei einem so großen Verandhaus ja sehr leicht vorkommen konnte, und es entspann sich dann ein Briefwechsel, der aber immer nur einseitig blieb, weil Kirberg nicht daran dachte, zu antworten. Um die Weihnachtszeit herum blühte das Geschäft dergestalt, daß er sich einen Gehilfen anschaffen mußte. Diesen fand er in

seinem um zwei Jahre älteren Freunde Rüttgers, der bis dahin den Posten eines Hausknechts bekleidet hatte. Dieser „Gehilfe“ hatte nichts weiter zu thun, als Pakete aus — Rasiermesserhüllen zu machen. Die Sache ging glänzend weiter, bis Kirberg, nachdem er auch eine ganze Zahl von Händlern in Solingen selbst hineingelegt hatte, plötzlich eine Einladung zum Polizeikommissar erhielt, der er aber wohlweislich nicht Folge leistete. Er dampfte vielmehr sofort nach Köln ab und etablierte dann in Hannover ein gleiches „Verandgeschäft“ von Musikinstrumenten unter der Firma S. Kras. In Magdeburg, wo er unter dem Namen Engel auftrat, fiel er endlich der Behörde anheim. — Jetzt wurde er zu drei Jahren Gefängnis, Rüttgers wegen Beihilfe zu sechs Monaten verurtheilt.

Die Deprafonferenz in Berlin (zur Bekämpfung des Ausfahres) hat Samstag ihre Schlußsitzung abgehalten und in dieser folgenden Antrag des Entdeckers des Depra-Verfahrens, Sanien, durch Affirmation angenommen: 1. In allen Ländern, in denen die Depra-Verfahrensweise oder in größerer Verbreitung auftritt, ist die Isolirung das beste Mittel, um die Verbreitung der Seuche zu verhindern. 2. Das System der obligatorischen Anmeldung, der Ueberwachung und der Isolirung, wie es in Norwegen durchgeführt ist, ist allen Nationen mit autonomen Gemeinden und hinlänglicher Zahl der Aerzte zu empfehlen. 3. Es muß den gesetzlichen Behörden überlassen werden, nach Anhörung der sanitären Autoritäten die näheren Vorschriften, die den speziellen sozialen Verhältnissen angepaßt werden müssen, festzustellen. Die Mitglieder der Deprafonferenz sprachen ganz begeistert über den Empfang, den ihnen der Kaiser bereitet. Der Kaiser empfing die Herren, umgeben von der Kaiserin und dem jungen Prinzen, und unterhielt sich mit Professor Virchow und zahlreichen anderen Mitgliedern.

Ein Naturwunder ersten Ranges dürfte ein Fall sein, der sich dieser Tage in der Familie eines Kesselfchmieds zu Halle a. S. ereignete. Der dortige Gen.-Anz. berichtet darüber: „Die in Rede stehende Familie hatte am 23. v. Mts. erwarteten Nachwuchs in der Person eines kleinen kräftigen Schreihalses erhalten, und die beglückte Mutter besorgte, obwohl sie über schmerzhafteste Beschwerden zu klagen hatte, in treuer Pflichterfüllung seit einiger Zeit ihre häuslichen Arbeiten wieder. Am Sonnabend, also mehr als drei Wochen nach der Geburt des ersten Kindes, verschlimmerte sich ihr Zustand so, daß sie wieder das Bett aufsuchen und ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Groß war aber das Erstaunen aller Theilnehmer, als Klapperstorch, der im vorliegenden Falle entschieden einen ganz unverantwortlichen Mangel an Respekt vor uralten menschlichen Gebräuchen und Anschauungen der Herren Aerzte zeigte, nach so kurzer Zeit schon wieder in dem Hause erschien und dem Erstgeborenen ein Würstchen brachte. Dieses nährliche Betragen Freund Langbeins dürfte auch in wissenschaftlichen Kreisen lebhaftes Interesse erwecken. Die Mutter und beide Kinder befinden sich den Verhältnissen entsprechend wohl, da auch das zweite Kind in ganz normaler Weise, ohne jeden gefährlichen Zwischenfall das Licht der Welt erblickte.“ (Ein ähnlicher Fall, bei welchem vier Wochen zwischen der Geburt der Kinder lagen, ist vor ungefähr zwanzig Jahren in Elberberg im Bogel vorgekommen.)

Eine dunkle Geschichte. Im Oktober vorigen Jahres erschien in einigen Blättern eine Mitteilung über ein merkwürdiges Vorkommnis im Harz. Eine Frau Wolter aus Freyberg bei Hildesheim, die mit ihrem Gatten, einem Zimmermeister, in Unfrieden lebte, traf am 16. August v. J. mit ihrer Freundin, dem mit einer Kutschkutsche von Amerika herübergekommenen Fräulein Anna Seifert, der einzigen Tochter des früheren Redakteurs der „Hannoverschen Anzeigen“, Schriftstellers Dr. Karl Seifert, in Thale am Harz ein. Am anderen Tage machten beide, soeben einen Spaziergang ins Bodetal, von dem aber nur Frau Wolter zurückkehrte. Die Leiche der Freundin fand man am folgenden Tage in der Bode, und Frau Wolter behauptete, Fräulein Seifert habe sich durch einen Sprung in die Bode das Leben genommen. Jemand, welcher triftigen Gründe für den Selbstmord konnten nicht ermittelt werden, auch nicht, nachdem die Leiche auf staatsanwaltliche Anordnung wieder ausgegraben worden war. Frau Wolter, die als einzige Begleiterin der Seifert auf ihrem letzten Gange in schweren Verdacht geriet, kehrte nach diesem Vorkommnis nicht zu ihrem Mann nach Freyberg zurück. Sie reiste mit dem Versicherungsbreiter Otto Blume aus Hannover von Thale ab und nahm ihren Aufenthalt in dem bei Hildesheim belegenen Dorfe Hönnerum; währenddem schwand die Gesehiedungsfrage. Nach einiger Zeit verzog die Wolter nach Bremen, verschwand aber von dort spurlos unter Zurücklassung ihrer sämtlichen Möbel. Sie hat auch inzwischen keinerlei Lebenszeichen von sich gegeben, bis sie jetzt in ganz eigentümlicher Weise zum Vorschein gekommen ist, und zwar in der Nähe von Berlin. Am Sonntag fanden Wäflinger im Tegeler Forst eine „Einsiedlerin“ in einem höchst verkommenen Zustande, die sich später, nachdem sie in ein Krankenhaus geschafft worden, als die gesuchte Frau Wolter herausstellte. Die Abenteurerin war 14 Tage lang planlos im Wald umhergeirrt und hatte sich lediglich von Früchten, Wurzeln und Kräutern ernährt. Sie war fieberkrank und bezaugt körperlich entkräftet, daß sie sich kaum noch aufrecht zu erhalten vermochte. Ihre dünne Sommerkleidung bestand nur noch aus Lumpen. Frau Wolter ist sofort ins Krankenhaus gebracht worden, wo man wenig Aussicht auf ihre Genesung hegt. Ob sie vor ihrem Tode den Schleier des Geheimnisses lüften wird, der über dem Tode der Anna Seifert liegt?

Verwahrloste Kinder. Vier Kinder in furchtbar verwahrlostem Zustande sind in Berlin aufgefunden worden. Das in der Anklamerstraße Nr. 6 wohnhafte, gesunde und arbeitsfähige Beherrschende Ehepaar hat seine vier Kinder im Alter von 8, 7, 2 1/2 und 1 1/2 Jahren in einem Räume eingesperrt gehalten und in Unrat geradezu verkommen lassen. Den eintretenden Beamten, denen sich eine Pflegerin angeschlossen hatte, bot sich ein grauerender Anblick dar. In dem von pestilenzialischer Luft erfüllten Zimmer hockten auf den Dielen vier kleine Geschöpfe. Die Lumpen, die ihre abgegriffenen Glieder umhüllten, starrten wie der Körper selbst von Schmutz und Kot. Ungezieser bedeckte die Leiber, und es gab kaum eine Stelle, die nicht eiternde Wunden, Schwielen und Beulen zeigte. Keines der Kleinen, zwei Knaben und zwei Mädchen konnten gehen, die Beine hatten noch dieselbe ganz nach innen gekrümmte Haltung, die Säuglinge zu haben pflegen. Die unglücklichen Geschöpfe hockten den ganzen Tag über, sich selbst überlassen in der niemals gelüfteten Stube, deren Altpfahne der von etwa fünfzig zahlreich bevölkerten und niemals gereinigten Vogelbauern entstommende Geruch noch mehr verpestete. Niemals auch haben die Kinder die Straße gesehen. Sie waren lebendig begraben in dieser „Wohnung“ geheime Höhle und Hölle! Als die Kleinen auf den Armen der Schutzleute zur Straße hinabgetragen wurden, um im Waisenhaus untergebracht zu werden, war ihr Erstaunen unbeschreiblich. Das älteste und intelligentste von ihnen, ein Knabe, gab diesem Erstaunen durch laute Ausrufe der Verwunderung Ausdruck. Den ersten Kleinen lief folgende alte Pöbe und Sorgfalt zugewandt worden, und so gelang es vielleicht noch, die dem Elend und sicheren Verderben Entrissenen einem kräftigen Leben entgegenzuführen.

Vor Schreck die Sprache — wiedergefunden. Eine in Hamburg wohnende 54-jährige Wittwe G., welche schon seit fünfzehn Jahren infolge eines Schlaganfalls die Sprache verloren hatte, kehrte von einem Auszuge heim und stündete, um sich etwas Thee zuzubereiten, einen Petroleumofen an. Hierbei mußte sie wohl das Streichholz unachtsamer Weise noch brennend fortgeworfen haben, denn als sie nach wenigen Minuten mit dem gestillten Kessel das Zimmer wieder betrat, schlug ihr eine helle Flamme entgegen. Der Kessel entfiel den Händen der erschrockenen Frau, die plötzlich, nach fünfzehnjährigem Stummsein, laut um Hilfe rief. Nachbarn eilten herbei und löschten das Feuer in kurzer Zeit. Die Frau aber hat die Sprache wiedergefunden.

Der Mann ohne Magen. Aus Stettin wird berichtet: Vor einigen Tagen starb hier der Steuersekretär Tiebe, der vor mehreren Jahren das Interesse weiter medizinischer Kreise erregt hatte. Er war damals am Magenkrebs erkrankt, Hilfe schien ausgeschlossen, bis sich Oberarzt Dr. Schuchard vom hiesigen kaiserlichen Krankenhaus entschloß, durch eine Operation dem Kranken den Magen herzustellen. Die Operation gelang, Tiebe lebte ohne jede weitere Beschwerde. Jetzt ist sein Tod infolge von Brustfell-Entzündung eingetreten.

Ueber den französischen Adel schreibt Friedrich Herrmann in der Hoff. Ztg.: Bei seinem Brande wurde der Wohlthätigkeitsbazar als eine Veranstaltung des alten französischen Adels bezeichnet. Eine nähere Prüfung führt zu einem ganz anderen Ergebnisse. Unter den hundertvierunddreißig im Brande umgekommenen Personen befinden sich nur zweiunddreißig, deren Namen auf irgend einen Zusammenhang mit dem französischen Adel hindeuten. Die Kreuzzüge, der hundertjährige Krieg (mit England), die Quellwuth und die Revolution haben furchtbar unter dem alten Adel aufgeräumt. Es giebt kaum noch ein Adelsgeschlecht, das seine Abstammung mit genügenden Beweisen bis auf das Jahr 1000 zurückzuführen vermöchte. Die meisten heutigen Adelsstiele stammen von Ludwig XIV., dessen Minister Colbert aus deren Verleihung eine kleine Goldgrube machte. Als die Revolution den Adel abschaffte, zählte dieser, nach Lavoisier, 83 000 Köpfe, Frauen und Kinder inbegriffen; Taine giebt 24- bis 25 000 Familien an, was ungefähr damit stimmen dürfte. Napoleon I. stellte den Adel wieder her und schuf dazu 9 Fürsten, 32 Herzöge, 388 Grafen und 1060 Barone, alle erblich. Der Baron entsprach dem Obersten und Präfecten im Rang, der Graf dem General und dem Senator, der Fürst und Herzog dem Feldmarschall und Minister. Die Titel Marquis und Vicomte schaffte der Kaiser ab. Die zurückgekehrten Bourbonnen erkannten den napoleonischen Adel an und schufen ihrerseits 17 Herzöge, 70 Marquis, 83 Grafen, 62 Vicomtes, 215 Barone und 785 Adelige, Ludwig Philipp schuf 3 Herzöge, 19 Grafen, 17 Vicomtes, 52 Barone; Napoleon III. fügte 12 Herzöge, 19 Grafen, 21 Barone und 368 Adelige hinzu. Seit 1890 haben sich überdies noch verschiedene Tausende von Familien selbst geadebt, indem sie ihrem Namen denjenigen ihres Heimathortes oder ihres Landgutes anhängten und allmählich den eigenen Namen fallen ließen. Ein bekanntes Beispiel dieser Art ist Paul de Cassagnac, dessen Vater Granier hieß, und sich „de Cassagnac“ angehängt hatte. Napoleon III. befreite seinen Sohn von dem Granier, indem er ihm das Ehrenkreuz unter dem Namen Paul de Cassagnac verlieh. Die Regierungen haben diese Selbstbetitelungen stillschweigend geduldet, um die betreffenden, durchweg reichen und angesehenen Familien an sich zu fesseln. Gegenwärtig giebt es ungefähr 60 000 adeliche Familien in Frankreich, folglich mehr als doppelt so viel als vor hundert Jahren, wo Frankreich 26 Millionen Einwohner zählte, gegen jetzt 39 Millionen. Der Adel hat sich also in der Republik stärker vermehrt als die Bevölkerung. Nach Hrn. de Gafonne (der in dem „Nineteenth Century“ eine Arbeit über den französischen Adel veröffentlichte), besteht etwa ein Zehntel des Adels aus Familien, welche die Revolution überstanden haben und jetzt sich vom öffentlichen Leben und Treiben möglichst fernhalten. Ihre Namen finden sich fast alle unter den Mitgliedern der französischen Aderbaugesellschaft (Société d'Agriculture de France). Drei andere Zehntel gehören zum jungen und „unechten“ Adel; ein Zehntel gehört litterarischen und wissenschaftlichen Kreisen an; der Rest besteht aus Politikern, Geld- und Geschäftsmännern, oft ausländischen Ursprungs. Ein Zug haben sie alle gemeinsam, der sich auch bei dem reichen, vornehmen Bürgerstand wiederfindet: sie suchen ihr Recht zu dem obersten Standesthume, der Auslese des Volkes gezählt zu werden, durch vornehme Lebenshaltung, Freigebigkeit gegen Untergebene und für öffentliche Zwecke zu behaupten. Sie suchen sich als vornehmliche Herrschaften auszuzeichnen. Es giebt 36- bis 40 000 Schlösser und Schloßgüter in Frankreich, deren Besitzer lange nicht alle adelich sind. Aber alle verhalten sich als Edelleute den Dorfbesohnern gegenüber.

Ueber die Lebensfähigkeit der Insekten. Sehr vieles Wunderbare ist schon über diesen Gegenstand geschrieben worden, und jede Mitteilung von wissenschaftlicher Seite ist in dieser Beziehung von großem Interesse. Ein Mitarbeiter des American Naturalist sammelte im Dezember v. J. Barven von einer Fliege, die in den Wässern des großen Salzsees in den westlichen Vereinigten Staaten leben, und ließ sie zunächst zehn Tage in dem Salzwaasser, um sie dann in einer Flasche mit dreiprozentigem Formalin aufzubewahren. Nach weiteren zehn Tagen nahm er das Glas wieder vor und fand von den darin enthaltenen Barven trotz der ungemessenen Schärfe der genannten Flüssigkeit noch drei Barven am Leben. Dieser Naturforscher beobachtete ferner eine Heuschrecke, oder vielmehr einen traugigen Bruchteil einer solchen, der nur aus dem Vorderleibe und dem Kopfe bestand, während der übrige Körper fortgerissen war. Dieses verkrüppelte Tier brachte es fertig noch neun Tage zu leben. Die französische Zeitschrift Genil endlich macht die Mitteilung, daß in dem Leibe einer Forelle, welche nach ihrem Tode noch zwölf Stunden gelegen hatte, bevor sie geöffnet wurde, sich zwei Käfer lebend vorfanden. Diese Tiere wurden als Kuriosität aufgehoben, und ihre Gesundheit schien nicht im geringsten durch die Gefangenschaft im Zierleibe gelitten zu haben. Dazu teilt Emiel Blümmel in der Zeitschrift für Entomologie folgender Fall mit: Am 13. September 1896 fand ich eine Biene, deren Kopf vom Rumpfe abgetrennt war. Etwa zwei Stunden beobachtete ich diese zwei Teile und fand, daß sie nach dieser Zeit noch immer konvulsivisch zuckten.

Bekanntmachung.

Die Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehr sowie die zur Pflichtfeuerwehr bestimmten Mannschaften werden hierdurch zu einer gemeinschaftlichen Übung auf

Sonntag den 24. Oktober 1897, Nachmittags 3 Uhr

berufen. Unentschuldigtes Ausbleiben wird bestraft. Sammelplatz: Kirchplatz Laasphe, den 21. Oktober 1897. Der Bürgermeister Koop.

Weißfrant

und Mähren, letzte Sendung, trifft Anfangs nächster Woche ein und empfiehlt zum billigsten Tagespreis Laasphe. Fr. Metz.

Für Mastende beweisen über 1000 Zeugnisse die Vorzüglichkeit von K A I S E R's Brust-Caramellen

(wohlschmeckende Bonbons) sicher und schnell wirkend bei Husten, Keuchhusten, Katarrh und Verstopfung. Größte Specialität Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz. Per Pkt. 25 Pf. Niederlage bei Laasphe. Ludwig Goch.

Codesanzeige.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Am 20. October, Morgens 8 Uhr entschlief nach langem, sehr schwerem Leiden in der chirurgischen Klinik zu Marburg meine liebe Frau, unsere gute, bis zum letzten Augenblick noch in Gedanken sorgende Mutter

Frau Anna Lachmund

im Alter von 56 Jahren.

Amalienhütte, den 21. October 1897.

Adolf Lachmund nebst Kindern.

Die Beerdigung findet Samstag Nachmittag 2 Uhr statt.

Spar- und Vorschussverein Laasphe.

Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.

Die statutenmäßige Generalversammlung findet

Mittwoch den 3. November cr., Nachm. 3 Uhr

im Lokale des Herrn W. Schuppener (Wittgensteiner Hof) hier selbst

statt, zu welcher die Mitglieder hiermit eingeladen werden.

Tagesordnung:

Berichterstattung über die Verwaltung und den Stand des Vereins im 3. Quartal 1897.

Spar- und Vorschussverein Laasphe. Eingetragene Genossenschaft

mit unbeschränkter Haftpflicht.

Jonas. Imgardt. F. Schäfer.

Kindviehmarkt

zu

Biedenkopf

am 26. Oktober 1897.

Cigarren-Fabrik-Niederlage

Cigarren aus den größten Fabriken Deutschlands in den Preislagen von Mk. 22—150 habe stets am Lager zum Verkauf für Wirthe und Geschäftshäuser und halte solche zur gefälligen Abnahme bestens empfohlen. Muster stehen jederzeit gerne zu Diensten.

Herm. Reh, Wehlar.

Vertreter für den Kreis Wittgenstein: Herr Oskar Hofheinz, Laasphe.

Ueberraschende Neuheit!

Besonderes Verfahren

zur Vergrößerung von Photographien jeder Art und Größe zu bisher noch nicht gebotenen Preisen.

Monochrome-Portraits.

Alle Portraits werden vor der Abendung sorgfältig geprüft, um die vollste Zufriedenheit der Besteller zu sichern.

Sollte jedoch ein Portrait nicht zufriedenstellend sein, so wird dasselbe entweder überarbeitet oder ein ganz neues Bild kostenfrei angefertigt.

Die zur Vergrößerung übergebenen Photographien werden unbeschädigt zurückgesandt und wird die Ausführung in der Regel 19 Tage in Anspruch nehmen.

Musterbilder sind in meinem Schaufenster ausgestellt und werden auf Wunsch zur Ansicht zugesandt.

Laasphe

Aug. Imgardt.

Zur jetzigen Pflanzzeit empfehle meine frisch eingetroffenen holländischen

Blumenzwiebeln

Prima Hyazinthen für Töpfe oder Gläser zum Winterflor.

Hyazinthen für Gartenbeete, in verschiedenen Farben.

Tulpen, Crocus, Scilla, Narcissen, Tazetten

zu bekannt billigen Preisen.

Ernst Ellenberger,

Kunst- und Handelsgärtnerei

Biedenkopf.

Zeige hierdurch den Empfang sämtlicher Neuheiten für die Herbst- und Winterfaison in

Pfartikeln, Blumen und Federn,

ferner in Modellhüten von den einfachsten bis zu den feinsten, ergebenst an. Ebenso empfehle Sammet u. Seide, Schleier, Braut- und Todtenkränze.

Um geneigten Zuspruch bittet

Laasphe

C. Horchler.

Vom 1. November cr. ist in mei-

nem Hause eine Wohnung für

eine kleine Familie zu vermieten.

Laasphe. Max Rosenbaum.

Königsstraße.

Einige Centner

Rothkraut und Wirsing

habe noch abzugeben.

Laasphe. Max Rosenbaum,

Obst- und Gemüsehandlung.

Landwirtsch. Winterschule zu Laasphe.

Der Unterricht der landw. Winterschule beginnt am 2. November cr. Aufnahme finden nicht allein diejenigen Schüler der Anstalt, welche bereits den vorigen Winterkursus durchgemacht haben, sondern auch solche der Volksschule entwachsene junge Leute, welche noch keinen Kursus an der landw. Winterschule absolviert haben. Der Unterricht wird nach dem von den Organen der Provinz festgestellten Normal-Lehrplan erteilt. Anmeldungen nimmt Herr Domaineninspektor Jonas entgegen, welcher auf Wunsch auch bereit ist, neu Aufzunehmenden geeignete Kosthäuser nachzuweisen.

Verleburg und Laasphe, 17. September 1897.

Das Curatorium der Winterschule.

Zur Aussaat empfehle ich:

Prima gerein. Saatroggen,

sowie

Künstliche Düngemittel,

als besonders preiswerth

Löheler Fleischdünger.

Breidenbach.

Louis Ritter.

MODES.

Zur Winterfaison empfehle alle

Neuheiten in

Damenhüten, Federn

Bändern etc.

von einfachsten bis zum feinsten Genre, ferner ist eine schöne Auswahl Modellhüte eingetroffen und laden zum Besuche ergebenst ein.

Für geschmackvolle Ausführung bei billigen Preisen wird garantiert.

Damen-Stich u. Umlegtragen, Manschetten, sowie Kransen,

Mützen, Vorsteckschleifen, Brautkränze und Schleier, Gängelgarn und Nadeln stets vorrätig.

Laasphe. Emilie Baumann,

Modistin.

Burkin, Kammgarn, Cheviot,

Koden, Herren- und Burschen-

Anzüge

nach den neuesten Mustern gearbeitet, von Mk. 15 an bis Mk. 40.

Zwirn- und Buxkin-Kinderanzüge von 2 Mk. an bis 8 Mk.

Herbst- und Winterüberzieher von 15 Mk. an, Knaben-Mäntel von 4 Mk. an, Buxkin-Josen von 4 Mk. an, Arbeiter-Josen von 1,50 Mk. an, Rodenjoppen von 5 Mk. an, wasserdichte Regenmäntel von 12 Mk. an etc. empfiehlt

Laasphe. S. Bettelheiser.

Garantirt rein und ächten

Malaga, Madeira,

Sherry u. Portwein

anerkannt vorzügliches Stärkungsmittel.

Als Dessert- und Frühstückswein das Feinste

empfehlen in 3 Flaschengrößen

Carl Schröder,

Laasphe, Bahnhofstraße 12.

Rothe Kreuz-Lotterie

Hauptgewinn 100,000 Mk.

Ziehung vom 6. bis 11. Dezember d. Js. Loose à 3,40 Mark

empfehlen

Laasphe. W. Jung.

Eine schöne Auswahl aller Sorten

Fuchsmatten

ist neu eingetroffen und verkaufe

solche zu bedeutend herabgesetzten

Preisen.

Laasphe. Werner Schäfer,

Bahnhofstraße.

S. Kremer, A. L. Mohr Nachf.,

Ottensen b. Hamburg versendet gebr.

Kaffee ohne Bruch, kräftig u. schön schmeck.

netto 9 1/2 Pfd. franco u. zollfrei f. Mk. 8,85.

Patente Gebrauchsmuster u. Marken-

schutz aller Länder besorgt

das Patentbureau Albrecht, Slegen.

Strasburger Loose.

Ziehung sicher am 20. Nov. 1897.

Gewinne

Mk. 30 000

Hauptgewinne:

Mk. 10 000, 3000 ufm.

Loose à 1 Mk., 11 Loose 10 Mk.

(Rotto u. Liste 25 Pfg. extra)

sowie alle genehmigten Loose zu

haben bei der General-Agentur

J. Stürmer, Strassburg i. E.

u. allen bekannten Verkaufsstellen.

Statt besonderer Anzeige.

Gottes Güte schenkte uns gestern

Abend ein gesundes Töchterchen.

Laasphe, 21. Oktober 1897.

Pfarrer Adams und Frau.

Gefunden!

Am 18. October 1897, Nachmittags 5 Uhr ist auf dem Wege von Fasanerie nach Schloß Wittgenstein

1 Uhr mit Kette

gefunden worden.

Der Verlierer derselben wird hierdurch aufgefordert, sich zur Geltendmachung seiner Rechte innerhalb drei Monaten bei der unterzeichneten Behörde zu melden.

Nach Ablauf dieser Frist wird mit dem Funde gemäß §§ 6 u. f. des Reglements über die polizeiliche Behandlung der Fundstücke vom 21. April 1882 verfahren.

Laasphe, den 19. Oktober 1897.

Die Polizei-Verwaltung.

Koop.

Für

Zahnkranke

bin ich

Montag den 25. Oktober

in Laasphe, Restaurant Ragh

(zum Schloßberg) anwesend.

Kramer

aus Biedenkopf.

Thomas-

phosphatmehl

zu haben bei

Leudingen. Fr. Weber,

vorm. H. Sir.

Zu Weihnachten sucht ein in

allen Hausarbeiten erfahrenes, nicht

unter 20 Jahre altes

Dienstmädchen

Laasphe. Frau Pfarrer Adams.

Zu Anfang Januar suche ein

proprees, gewandtes, in Hausarbeit

erfahrenes

Zweitmädchen.

Frau Ernst Brünninghaus,

Werder a. Rh.

20—30 jugendliche und

erwachsene

Arbeiter

finden auf sofort und dauernd lohn-

ende Beschäftigung.

Arbeiter unter 16 Jahren Mk.

1,20 Tagelohn.

Gust. Berger & Cie,

Gründebriick.

Für mein Geschäft suche einen

Lehrling

zum sofortigen Eintritt.

Laasphe. J. J. Metz.

Ein blaues Leinwand Umhängetuch,

Maßengewebe, vor ungefähr

6 Wochen verloren. Rückgabe gegen

Belohnung im Wittgensteiner Hof

in Gründebriick erbeten.

Für die Herbst- und Winter-

faison empfehle eine neue Aus-

wahl

Damen-Jackets,

Capes, Röder, Peler-

rinen, Kinder- und

Regenmäntel

neuesten Facons

Laasphe. Fr. Loos I.

Gingemachte Gurken

sowie Zwiebeln und sämtliche

Wollwaaren sind zu haben bei

Frau S. Rosenbaum.

Laasphe.

Trichinenscheine

sind wieder vorrätig in der

Expedition dieses Blattes.

Hierzu Nr. 43 des Illust. Familienbl.